Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 10 (2003)
Heft: 109

Artikel: Kolossale Parties
Autor: Müller, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885485

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KOLOSSALE PARTIES

Eine Zeitreise durch die Geschichte der europäischen Festkultur

von Peter Müller

Einsteigen und anschnallen bitte! Wer im Zeitraffer durch die europäische Geschichte fährt und es dabei aufs Vergnügen abgesehen hat, merkt bald: Jede Epoche kennt ihre typischen Feste, in denen die gesellschaftliche Ordnung wie in einem Mikrokosmos abgebildet ist.

Die europäische Geschichte ist nicht nur voll von Kriegen, Ausbeutung, Not oder Elend. Sie hat auch sehr Erfreuliches vorzuweisen. Eine ungemein reiche Festkultur zum Beispiel. Die Beschäftigung mit ihr ist vergnüglich, spannend, unterhaltsam. Gleichzeitig staunt man, wie alt zum Teil die Elemente sind, die zu unserer heutigen Festkultur gehören. Und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass das Feiern ein grundlegendes Wesensmerkmal des Menschen ist. Die folgenden Schlaglichter beleuchten einige Aspekte dieser Festkultur. Allfällige Berührungspunkte mit unserer Gegenwart sind dabei nicht zufällig, sondern beabsichtigt.

THEATER – ATHEN, 5. JAHRHUNDERT V. CHR.

Die alten Griechen haben nicht nur den Bretterboden für die abendländische Kultur und Wissenschaft gelegt – von der Philosophie über die Lyrik bis zur Medizin. Sie haben auch beim Festen und Feiern Pionierarbeit geleistet. Die entsprechenden Quellen – literarische Texte, Inschriften, Keramik, Reliefs – zeigen eine sehr bunte, vielfältige Festkultur, deren Höhepunkt wohl nicht zufällig mit der Blütezeit Athens im 5. Jh. v. Chr. zusammenfällt. Einige Elemente davon kennen wir noch heute: die Prozession, Musik und Tanz, die Festrede. Andere haben ihren Platz in der Festkultur verloren – z.B. der sportliche Wettkampf, der heute als eigenständige Veranstaltung durchgeführt wird.

Der wichtigste und faszinierendste Beitrag der Griechen an die europäische Festkultur ist das Theater. Man staunt noch heute darüber, wie in Athen aus alten kultischen und lyrischen Formen ein so differenziertes Gesamtkunstwerk aus Text, Musik, Tanz, Schauspielkunst und Ausstattung entstehen konnte. Und alles «inhouse» realisiert: die Dichter (die zumeist auch die Regisseure waren), die Schauspieler, die Chöre, die Musiker – sie kamen alle aus Athen. Erfunden wurde das Theater allerdings nicht nur zur Unterhaltung. In der athenischen Demokratie erfüllte es auch wichtige öffentliche Aufgaben. Als Tragödie war es eine Art «geistiges Laboratorium», in dem die Athener nicht nur grundlegende Fragen von Politik, Gesellschaft, Recht und Ethik diskutierten. Sie beschäftigten sich in diesen Stücken auch mit den Widersprüchen und Abgründen unserer Existenz und erkundeten die Spielräume des Menschen, die Möglichkeiten und Grenzen dieses «unheimlichsten aller Lebewesen», wie Sophokles in einem berühmten Chorlied der ‹Antigone› sagt. Anders die Komödie. Auf umwerfend geistreiche, burleske und phantasievolle Art stellte sie die Welt sozusagen auf den Kopf und zeigte spielerisch Freiräume auf, Alternativen, Utopien – oder war zumindest ein Ventil für Unmut und Aggression. Die Schärfe und Freizügigkeit der Kritik, die in diesen Stücken geäussert wurde, überrascht noch heute. Da wurde knüppeldick ausgeteilt – ganz gleichgültig, ob es sich um Politiker oder Philosophen handelte, Generäle oder Bauern, Göttinnen oder Marktfrauen. Versuche, diese Ausfälligkeiten auf gesetzlichem Weg einzuschränken, scheiterten. Die athenische Bürgerschaft wollte sich dieses Privileg nicht nehmen lassen. Das legt den Schluss nahe, dass es hier um mehr ging als einen gefällig-lustigen Fasnachts-Plausch.

SPEKTAKEL – ROM, KAISERZEIT

Das kaiserzeitliche Rom hatte für das Theater mit gewissem Tiefgang wenig übrig. Seine Festkultur setzte andere Akzente: Aufwand, Spektakel, Masslosigkeit. Die römischen Kaiser richteten ihre Feste mit einer gigantischen Kelle an, welche die kostspieligsten Monumentalfilme von Hollywood bescheiden aussehen lässt – selbst wenn man sich ‹Ben Hur› und ‹Cleopatra› gleichzeitig anschaut. Kaiser Titus z.B. feierte 80 n. Chr. die Eröffnung des Kolosseums in Rom mit einem 100 Tage dauernden Fest. Die Stadt befand sich in einem Festtaumel. Alle einschlägigen Orte – vom Circus Maximus über das Forum Romanum bis zu den künstlichen Seen – wurden für Spiele benutzt: Wagenrennen, Faustkämpfe, Theateraufführungen, Seeschlachten …

Unheimlich an dieser sehr «amerikanisch» anmutenden Festkultur ist ihre Faszination für Gewalt, Blut und Tod. Wagenrennen, Tierhatzen, Gladiatorenkämpfe und öffentliche Hinrichtungen bildeten bei zahllosen Festen den Höhepunkt. Das Publikum genoss es, wenn sich in der Arena die Kadaver der getöteten Tiere türmten. Und es tobte vor Begeisterung, wenn ein Kämpfender getroffen wurde: «habet!» (= «er hats!»). Eine westliche, verfeinerte Stadtkultur, die aus dem Töten explizit ein Fest macht – das irritiert bis heute und ruft nach Erklärungen. Für die heutigen Historiker sind diese Zirkusspiele vor allem ein Ritual, dass den Römern dazu diente, sich ihrer selbst zu versichern. In ihnen wiederholte und bestätigte sich der Sieg des Imperiums, des Kaisers, der Ordnung über Barbaren, Verbrecher und die unkultivierte Wildnis. Im Sand der Arena wollte man all die blutigen Kämpfe, mit denen Rom zu einer Weltmacht geworden war, in ästhe-

«Das kaiserzeitliche Rom hatte für das Theater mit gewissem Tiefgang wenig übrig. Seine Festkultur setzte andere Akzente: Aufwand, Spektakel, Masslosigkeit. Die römischen Kaiser richteten ihre Feste mit einer gigantischen Kelle an, welche die kostspieligsten Monumentalfilme von Hollywood bescheiden aussehen lässt — selbst wenn man sich «Ben Hur» und «Cleopatra» gleichzeitig anschaut.»

tisierter Form noch einmal vorgeführt bekommen. Das zeigt – so diese Interpretation – dass die damaligen Herren der Welt sich ihrer Sache und ihrer selbst gar nicht so sicher waren. Die Feste im Amphitheater oder Zirkus hatten daneben auch eine wichtige soziologische und politische Funktion. Sie bildeten sozusagen «Orte der Kommunikation» zwischen dem Volk und dem Kaiser, der häufig anwesend war, wirkten also integrierend. Wenn sich das kaiserzeitliche Rom als «Ganzes» erlebte, dann vor allem als Festgemeinschaft.

KILBI – SPÄTMITTELALTERLICHES DORF

Ein spätmittelalterlicher Dorfplatz erscheint im Vergleich zum Kolosseum in Rom langweilig, ja öd. Als Fest-Ort hat aber auch er eine sehr interessante Geschichte. Insbesondere ist mit ihm das populärste Dorffest des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit verbunden: die Kirchweih. Im engeren Sinn war sie das jährliche Erinnerungsfest der Einweihung der Dorfkirche – ein Fest mit Gottesdienst und Prozession, das oft mit dem Feiertag des Kirchenpatrons verbunden war. Im Laufe der Zeit entwickelte sich die Kirchweih dann zu einem Volksfest, an dem es ziemlich hoch zu und her ging. Musik, Tanz und Spiele wie Kegeln und Schiessen gehörten eben so dazu wie masslose Völlerei, Ausschweifungen und Schlägereien. Ergänzt wurde das Programm in der Regel mit den Attraktionen eines Jahrmarkts. Vieles davon kommt einem sehr bekannt vor, und doch wäre es fahrlässig, die spätmittelalterliche Kirchweih mit einer «Chilbi» oder einem Dorffest unserer Tage gleichzusetzen. Dafür sind die Unterschiede doch zu gross. Der wohl wichtigste: Die Kirchweih war nicht einfach ein toller Anlass und hatte nicht nur bestimmte soziologische Funktionen. Ihr Referenzpunkt war die Religion: das Mysterium, der Grund des Seins, welcher das Dorf und damit die ganze Welt umschloss.

HOFFEST – VERSAILLES, 17. JAHRHUNDERT

Wer in Versailles das Schloss und den Park besucht, besichtigt nicht nur eine touristische Sehenswürdigkeit, sondern auch die Kulisse von Festen, die zu den prunkvollsten, grossartigsten und genialsten gehören, die je gefeiert worden sind. Einer der grössten Meister auf diesem Gebiet war Ludwig XIV., der berühmte Sonnenkönig. Seine Feste waren Gesamtkunstwerke, die Ihresgleichen suchten – aber kein l'art pour l'art. Der König bediente sich ihrer, um auf höchst wirkungsvolle Weise die eigene Macht zu inszenieren und zu festigen. Feste als Polit-PR sozusagen – ebenso raffiniert wie unverfroren. Zu den ersten Höhepunkten gehören die «Plaisirs de L'île enchantée», zu welcher ☞

Was gibts denn da zu feiern?

Ohne Titel, 2003. Fotoserie. Frank und Patrik Riklin. Atelier für Sonderaufgaben

Die Fotoserie, die sich durch das Titelthema zieht, haben Frank und Patrik Riklin vom Atelier für Sonderaufgaben speziell für diese Saitennummer angefertigt. Mit dem Auftrag, ein Fest unter dem Titel ‹Was gibt's denn da zu feiern?› zu inszenieren, haben sie elf Darstellerinnen und Darsteller aus verschiedenen sozialen Schichten, Altersgruppen und Kulturen (Afrika, Ungarn, Schweiz, Portugal und Österreich) zu einem Fest eingeladen. Grösstenteils kannten sich die Darstellerinnen und Darsteller untereinander nicht. Die Fotos entstanden im Wohnzimmer eines St.Galler Privathauses. Die Dauer der Aktion betrug rund drei Stunden, im Hintergrund lief eine alte Platte von James Last. Das Atelier für Sonderaufgaben lässt ausrichten, dass weitere Zusammenarbeiten mit der Truppe gemäss Stimmung während des Shootings ganz und gar nicht auszuschliessen sind. (red.)

der 26jährige Monarch im Mai 1664 nach Versailles lud, das damals noch ein Jagdschlösschen war. «Die Freuden der verzauberten Insel» – das Programm hielt, was der Name versprach. Während einer Woche wurden die 600 geladenen Gäste verzaubert. Es gab Sinnenfreuden aller Art, erlesen arrangiert: Musik, Tanz, Reitkunst, Tafelgenüsse, Feuerwerk, Fontänenspielerei, Theater, Verkleidung. «Plaisirs» wohin man schaute – und doch geschah nichts ohne Berechnung. Alles hatte eine Botschaft. Die wichtigste: Der König ist der Alleinherrscher über ein modernes, reiches und mächtiges Frankreich. Er ist die Sonne, der sich der ganze Adel des Landes unterzuordnen hat.

Prachtvolle Feste als ein Mittel, um den Adel des Landes in einen Hofadel zu verwandeln, der von königlichen Gnadebeweisen abhängig ist – es war eine clevere Idee. Noch viel cleverer war aber, wie Ludwig XIV. diese Feste handelspolitisch zu nutzen verstand. Nach jedem Fest wurden Bücher mit prächtigen Kupferstichen produziert, die in ganz Europa verschenkt und verkauft wurden. Sie waren Botschafter von Frankreichs Glanz und Gloria und dienten gleichzeitig als eine Art Versandkataloge, die zeigten, welche Güter in der führenden Kulturnation Europas «in» waren: Silberwaren, Seidenblumen, Kleider, Malereien, Spiegel, Tapeten, Teppiche, Seide, Gartenskulpturen … Der Monarch benutzte die glanzvollen Feste an seinem Hof auch, um die Exporte der französischen Wirtschaft anzukurbeln.

SCHÜTZENFESTE – SCHWEIZ, 19. JAHRHUNDERT

Schützenfeste gehören heute zum Mobiliar einer behäbig-konservativen, folkloristisch anmutenden Schweiz. Das Ganze ist nicht ohne Charme, kommt einem aber auch ein bisschen vor wie «Ballenberg live». Dass die Feste dieser Schützenkameraden im 19. Jahrhundert ein Ort progressiver politischer Kräfte waren, überrascht ziemlich.

Die Erklärung ist in der wichtigen gesellschaftlichen und politischen Bedeutung zu suchen, welche den Vereinen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts zukam – Schützen, Sängern, Turnern, Blasmusikanten und was es da noch alles gab. Diese Vereine ermöglichten kantonal wie national neue Formen des gesellschaftlichen Verkehrs und übernahmen so eine wichtige Funktion für den Aufbau eines modernen schweizerischen Nationalbewusstseins. Fast zwangsläufig wurden sie zu Bühnen der liberalen und radikalen politischen Kräfte, die auf die Schaffung eines modernen Schweizerischen Bundesstaates drängten. Die Rednerbühne an einem solchen Fest war damit ein Forum der politischen Meinungsbildung – insbesondere, wenn sie von einem kantonalen Behördenvertreter bestiegen wurde. Manche der hier gehaltenen Reden hatte auf die Anwesenden und weitere Volksschichten eine grosse Wirkung – sie erschien nicht nur in der Fest- und Schützenzeitung, sondern wurde auch in der Tagespresse eingehend gewürdigt. Vom Pathos, das gerade an den Eidgenössischen Schützenfesten herrschte, kann man sich heute kaum mehr eine Vorstellung machen. Insbesondere die Festreden, Lieder und Trinksprüche brachten die Teilnehmenden emotional ungeheuer in Fahrt. Es geschah z.B. nicht selten, dass sich die Schützen gegenseitig in den Armen lagen und Tränen der «patriotischen Rührung» vergossen.

STREET PARADE – ZÜRICH, 21. JAHRHUNDERT

Für einen Volkskundler ist die Street Parade in Zürich ein Weihnachtsgeschenk. Sozusagen aus dem Nichts entsteht anfang der 90er Jahre in Zürich ein völlig neues Fest, das sich zu einem Anlass von gigantischen Dimensionen entwickelt und gleichzeitig sehr viel über die aktuellen Grundbefindlichkeiten und Lebensbedingungen im Land aussagt. Spannend sind dabei nicht nur die Raverinnen und Raver selbst, ihr Verhalten oder ihre Motive, sondern auch die Kritik und die Anfeindungen, die sie mit ihrem Anlass bis heute provozieren. Für einen Aussenstehenden sind diese Monsteranlässe mit 650 000 und mehr Teilnehmenden eine ziemlich seltsame Welt, die bei näherem Hinsehen aber viel plausibler ist, als es den Anschein macht. «In der neuen Produktionswelt findet der Trost sein Element in taktstarren Tanzbewegungen», schrieb Ludwig Hasler im ‹St.Galler Tagblatt› vom 16. August 1997. «Hier begehrt keine Subjektivität auf gegen eine fremdbestimmte Welt. Hier findet das Subjekt seine Seligkeit in der eigenen Preisgabe, im Eintauchen in die stundenlangen motorischen Minimalismen gleichförmig tanzender Selbstversunkener. Der grosse gemeinsame Trost scheint zu sein, endlich restlos aufzugehen in der Maschine, selber maschinenförmig zu werden.» Für Volkskundlerin Gabriela Muri geht es bei der Street Parade «um den Fünfer und das Weggli»: Die Raverinnen und Raver, so meint sie, versuchen, wie Massengesellschaft und Gemeinschaftsempfinden zusammengebracht werden können «unter grösstmöglicher Wahrung und Angrenzung individuell und plakativ inszenierter Identität». Im Ganzen aufgehoben sein und individuellen Freiraum haben – dieser Wunsch bringt von unserer gegenwärtigen Welt etwas ganz Wesentliches auf den Punkt.

Peter Müller, 1964, lebt als Journalist und Historiker in St.Gallen. Hat unlängst im Buch ‹Sanktgaller Spitzen› gezeigt, dass in der Ostschweiz schon in vorchristlicher Zeit gefeiert wurde.

Olé Olé

NICHT ALLES WIRD BESSER MIT DEM ALTER...

Manches hat nach kurzer Blütezeit die Tendenz, ungeniessbar zu werden.
Anderes reift dafür erst nach Jahren sorgfältiger Pflege zu voller Blüte heran.
Für Beständigkeit und Kontinuität bildet Letzteres aber sicher die beste Basis:
Mit unseren 20 jungen Jahren gratulieren wir dem 200-jährigen Kanton St.Gallen zu unserer gemeinsamen Reifezeit!

R+R SONICDESIGN®
PROFESSIONAL AUDIO

Walenbüchelstrasse 21 • Postfach 1632 • CH-9001 St.Gallen
T +41 (0)71 278 72 82 • F +41 (0)71 278 72 83 • www.sonicdesign.ch

COMEDIA

Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen, Tel./Fax 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

20 JAHRE COMEDIA

Die feine Buchhandlung | Das Comic- und Manga-Fachgeschäft | Die Spezialistin für WeltMusik
Seit 20 Jahren unabhängig, engagiert und mit gepflegter Auswahl und gutem Service!
Und: Jubiläumsfeiern gibt es im Herbst!
www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog mit E-Shop!

bis 25. Mai
RICHARD ARTSCHWAGER
Bilder, Zeichnungen, Objekte 1960–2002

DIE SAMMLUNG
von der klassischen Moderne bis zur Gegenwart

Dienstag 10–20, Mittwoch bis Sonntag 10–17 Uhr
Führungen: dienstags, 18.30 Uhr

Kunstmuseum Winterthur

www.kmw.ch

Kunstmuseum Winterthur Museumstrasse 52 8402 Winterthur
Infobox 052 267 58 00 Telefon 052 267 51 62 Fax 052 267 53 17

spielboden

Verein Spielboden
Färbergasse 15, A-6850 Dornbirn
Tel. +43 (0)5572 21933-0
Fax +43 (0)5572 21933-44
spielboden@spielboden.vol.at
www.spielboden.at

Fr, 4. 4. u. Sa, 5. 4. • jeweils 20.30 Uhr
Chanson - Kleinkunst - Musikkabarett

MALEDIVA »Schaulaufen«

Malediva, eine der außergewöhnlichsten Neuentdeckungen der Chanson-Szene, zeigen große Gefühle, überzuckerte Poesie und alltägliche Geschichten. Doch verformt sich die Realität rasch zu einer niedlich-süßen Boshaftigkeit. Die großen Gefühle werden brachgelegt und preisgegeben, ironisch und melancholisch, in jedem Falle immer ausdrucksstark. Das androgyne Paar leitet mit beiläufig boshaften und skurrilen Dialogen rauchig-laszive und hintersinnige Balladen ein (Die Welt); es orientiert sich an Legenden, wie der Marlene Dietrich oder der Hildegard Knef, deren Fassade immer Selbstschutz war. Malediva ist das Chanson dieser Zeit. Böse und politisch, charismatisch und absurd. (FAZ)
www.malediva.com